



Grundtvig 2

## *Société Civile Auvillaraise de Contacts Franco-Allemands (SFA)*

Gerhard Schneider, SFA Auvillar

« **Un as der Rebbe tanzt...** »

### **Nachdenken über Traditionen jüdischer Kultur und Bildung zwischen ostjüdischer Folklore und Schock im vormaligen Ghetto Litzmannstadt**

„In einer GRUNDTVIG-LERNPARTNERSCHAFT befassen sich Lehrende und Lernende aus mehreren teilnehmenden Staaten gemeinsam mit einem Thema oder mehreren Themen, die für die Partnerorganisationen von gemeinsamem Interesse sind. Dieser Austausch von Erfahrungen, Praktiken und Methoden fördert die Sensibilisierung für die kulturelle und sozio-ökonomische Vielfalt innerhalb Europas und führt zu einem besseren Verständnis für Bereiche von gemeinsamem Interesse.“ So steht es in der deutschen Kurzbeschreibung zu den Zielen des Grundtvig 2 Programms<sup>1</sup>. Wer, wie wir, sich für die Lernpartnerschaft das Thema „Jüdische Bildungstraditionen in Europa“ (JETE) gewählt hat, kommt an den Spuren des Holocaust nicht vorbei. Zwar ist der Holocaust ein historisches Ereignis, das ganz Europa betrifft und es in seiner Identität verändert hat, dennoch haben die positiven Aspekte jüdischer Bildungstraditionen auch und nicht minder die Identität Europas schon vorher geprägt. Das hatten die bisherigen Workshops deutlich gemacht.

Nirgendwo in Europa konzentriert sich die Erinnerung an den Holocaust mehr als in Polen. Unsere polnischen Freunde vom Łódźer Instytut Tolerancji sind behutsam mit uns umgegangen. Nach der fulminanten Eröffnung des Workshops im Museum für Cinematographie am 13.10. 2007 ging es abends ins Restaurant Anatewka in der Manufaktura, Ogradowa Strasse. Nach arbeitsintensiven Sitzungen tut „touristische“ Entspannung gut: Umrahmt von Chagall-Bildern und bekannten Melodien aus der ostjüdischen Folklore ließen wir den Rebbe tanzen und durften träumen. Das vormalige Ghetto Litzmannstadt war nur geographisch nah.

---

<sup>1</sup> <http://www.na-bibb.de/sokrates/lernpartnerschaften.php?site=Sokrates&subsite=Grundtvig&subsubsite=Lernpartnerschaften>



Dem Schock entgingen wir nicht, als wir in Łódź immer mehr mit den Spuren der Shoa zusammenstießen. Ein Wechselbad zwischen Entsetzen über das Ausmaß der Inhumanität und Verständnislosigkeit darüber, dass so etwas möglich war, – und Bewunderung für die Opfer im Ghetto. Wie kommt es, dass sie in dieser furchtbaren Lage mit solcher menschlichen Größe solange aushalten konnten? Wo liegen die Wurzeln Ihres ungewöhnlichen Handelns? Liegen sie in der jüdischen Kultur und Religion allgemein oder in der besonderen Prägung des Ostjudentums und seiner Bildungstraditionen, dem die meisten Ghattobewohner zugehörten? Und: Wenn Zukunft Erinnerung braucht: Was können wir ggf. aus solchen Bildungstraditionen für Europa lernen?

Bis zum Überfall des nationalsozialistischen Deutschland auf Polen am 1. September 1939, dem Beginn des 2. Weltkrieges, gab es in Łódź kein Ghetto. In Łódź lebten ca. 370.000 Polen, 180.000 Juden und 90.000 Deutsche „friedlich“<sup>2</sup> zusammen. Die nationalsozialistischen Besatzer wollten aber Łódź zu einer „rassenreinen“ Stadt machen, in der es keinen Platz für Polen und Juden geben sollte. Łódź, auf Befehl Hitlers seit April 1940 in „Litzmannstadt“ umbenannt, war ab November 1939 Teil des Reichsgaus „Wartheland“. In diesem auf den eroberten westpolnischen Gebieten errichteten neuen NS-„Mustergau“ sollte auch die rassische Trennung der Bevölkerung mustergültig verlaufen.<sup>3</sup> Für die Nationalsozialisten waren die Polen „Untermenschen“, die als billige Arbeitsklaven den deutschen „Herrenmenschen“ zu dienen haben. Um bei der deutschen Bevölkerung des in das „großdeutsche Reich“ eingegliederten Reichsgaus „Wartheland“ den Kontakt mit solchen „Untermenschen“ zu verhindern, mussten streng isolierte Ghettos errichtet werden. Für alle, die im ethnisch gesäuberten Wartheland keinen Platz haben sollten, waren das „Generalgouvernement“ und die „Ostprovinzen“ vorgesehen. Die Unterdrückung und Vernichtung der „minderwertigen Fremdvölkischen“ wurde Programm.<sup>4</sup> – So wurde in Łódź im

---

<sup>2</sup> Damit soll nicht gesagt sein, dass es im Polen vor und nach dem deutschen Überfall keinen Antisemitismus gab. Vgl. dazu die Ausführungen Saul Friedländers über den religiösen Ursprung des Antisemitismus in Polen am Beispiel des Hirtenbriefs von Kardinal Hlond vom 9. Februar 1937. In: Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939. München (DTV Verlag) 2000, S. 236-240.

<sup>3</sup> Vgl. die Dissertation von Andrea Löw: Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten. Göttingen 2006.

<sup>4</sup> Vgl. Heinrich Himmler über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten vom 5.5.1940: „Eine Zusammenfassung nach oben darf es nicht geben, denn nur dadurch, dass wir diesen ganzen Völkerbrei des Generalgouvernements von 15 Millionen und die 8 Millionen der Ostprovinzen auflösen, wird es uns möglich sein, die rassische Siebung durchzuführen, die das Fundament in unseren Erwägungen sein muß, die rassisch Wertvollen aus diesem Brei herauszufischen, nach Deutschland zu tun, um sie dort zu assi-

Gebiet der Altstadt, dem Armenviertel Baluty und dem Vorort Marysin das Ghetto Litzmannstadt eingerichtet. Die dort ansässige Bevölkerung wurde ausgesiedelt. Vom 8. Februar bis zum 12. Juni 1940 wurden an ihrer Stelle auf 4,13 Quadratkilometer 160.320 Juden zusammengepfercht, davon 153.849 aus Łódź und 6.471 aus dem umliegenden „Warthe-Gau“.<sup>5</sup> Solche Umsiedlungsaktionen vollziehen sich nicht ohne Gewalt und Zerstörung; man findet sie auch nicht in den Chroniken der Menschheitsgeschichte unter den Beispielen für Humanität und Zivilisation oder sonstiger „ewiger Kulturtaten“ (vgl. unten Fußnote 4). Hunger, Krankheit, Tod und Elend zogen mit ins Ghetto ein. Es war aber erst der Anfang und nur eine Vorstufe der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten gegenüber der jüdischen Bevölkerung Polens, die in der Errichtung von mehr als tausend Ghettos und jüdischen Arbeits- und Vernichtungslager ihren Höhepunkt fand.<sup>6</sup>



Winter 1940:  
Einzug der Juden ins Ghetto – Auszug der Polen aus Baluty

Die Photos aus dem Ghetto befinden sich mit näheren Angaben in: <http://www.zwoje-scrolls.com/shoah/lodz.html>

Unser Besuch in Łódź wurde vertieft durch die Publikationen unserer Projektpartner vom Łódźer Instytut Tolerancji über das Ghetto in Łódź.<sup>7</sup> Was hier über die jüdischen Ghettobewohner dokumentiert und unserer Erinnerungsarbeit aufgegeben wird, ist auch ein wichtiger Zugang zu unserem Projektthema „Jüdische Bildungstraditionen in Europa“. Die Frage, wie es möglich war, dass Hunderttausende unter diesen Bedingungen mit solcher Menschenwürde und Vorbildhaftigkeit leben konnten, wird uns auf Traditionen jüdischer

---

milieren. (...) Diese Bevölkerung wird als führerloses Arbeitsvolk zur Verfügung stehen und Deutschland jährlich Wanderarbeiter und Arbeiter für besondere Arbeitsvorkommen (Straßen, Steinbrüche, Bauten), stellen; sie wird selbst dabei mehr zu essen und zu leben haben als unter der polnischen Herrschaft und bei eigener Kulturlosigkeit unter der strengen, konsequenten und gerechten Leitung des deutschen Volkes berufen sein, an dessen ewigen Kulturtaten und Bauwerken mitzuarbeiten und diese, was die Menge der groben Arbeit anlangt, vielleicht erst ermöglichen.“ In: NS-Archiv. Dokumente zum Nationalsozialismus. <http://www.ns-archiv.de/krieg/untermenschen/himmler-fremdvolk.php> (10.12.2007).

<sup>5</sup> Vgl. dazu: Das deutsche "Ghetto Litzmannstadt" im polnischen Łódź. <http://www.shoa.de/content/view/455/46/>

<sup>6</sup> Vgl. die Zeitschrift der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg „Deutschland und Europa“ Heft 37/98 ([www.deutschlandundeuropa.de](http://www.deutschlandundeuropa.de)) « Polen in Europa » [http://www.deutschlandundeuropa.de/37\\_98/du371.htm](http://www.deutschlandundeuropa.de/37_98/du371.htm) .

<sup>7</sup> Nauka pomogła nam przetrwać... Żydowskie tradycje edukacyjne w Europie. Litzmannstadt getto 1940-1944. Instytut Tolerancji, Łódź 2007. – Die deutsche Übersetzung von Maria Goldstein (Die Geschichte des Ghetto Litzmannstadt) lag uns als Manuskript vor. – Vgl. auch Exposition. Les enfants du ghetto de Łódź. Institut de la Tolérance et al., Łódź 2004.

Bildung und Kultur verweisen. Wir versuchen das unter zwei Aspekten: Zum einen frap-  
piert die unvergleichliche und aufwendige Einrichtung von Schulen und Erziehungsinstitu-  
tionen im Ghetto. Zum anderen soll den Wurzeln der Lebensfreude und des erstaunlich  
hohen Niveaus kulturellen Lebens im Ghetto – trotz Hunger, Krankheit und extremsten  
hygienischen Bedingungen — nachgegangen werden. Schließlich werden wird aus den  
Befunden zu diesen Bildungstraditionen den Blick auf die Europäische Identität lenken und  
die „Erziehung nach Auschwitz“ in Europa andenken.

## 1 **Kinder, Erziehung und Schulen im Ghetto**

Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.  
Du sollst sie deinen Kindern erzählen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und  
wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst. Du sollst  
sie als Zeichen um dein Handgelenk binden. Sie sollen als Merkzeichen auf deiner Stirn sein.  
Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Tore schreiben. (Dtn 6,5-9)

Das Judentum ist wie kaum eine andere Religion von einer Pädagogik durchdrungen, die  
seine Mitglieder von der frühen Kindheit bis zum Tod begleitet. Das drückt sich aus im  
„Schma Israel“ „Höre, Israel: Der Herr ist dein einziger Gott“ aus der Tora (Dtn 6, 4-9; Dtn  
11,13-21; Num 15,37-41) und aus der Mischna (mJoma 6,2). In diesem Gebet, das beim  
Aufstehen und beim Zu-Bett-Gehen gesprochen wird, wird nicht nur an die Verpflichtung  
auf dieses Gebet erinnert und auf das Anlegen verschiedener Kleidungsstücke wie Tefillin  
(Gebetsriemen), Zizit (Teil des rituellen jüdischen Gebetsmantels Tallit) und das Anbringen  
der Mesusot (Kapseln an den Türstöcken), sondern es erinnert vor allem an das Tradieren  
der Tora und ihrer Gebote an die nächste Generation. Der feierliche Vortrag des Schma  
Israel an allen jüdischen Festen prägte diese mosaischen Weisungen und insbesondere  
ihre Weitergabe an die junge Generation auch über das religiöse Brauchtum ein.

Die Erziehung der Kinder ist so von alters her ein Schwerpunkt des Judentums. Und wie  
die Tora das Lehren der jüdischen Tradition vorschreibt, ist der Talmud voll von Anwei-  
sungen und Ratschlägen in Bezug auf die Erziehung. – Spätestens seit dem Mittelalter  
wurde der verpflichtende regelmäßige Schulbesuch ab dem 5. Lebensjahr mit besonderen  
Feierlichkeiten verbunden. Sie haben ihren Raum in der Lebenswelt der jüdischen Familie.  
Jüdische Kinder – Jungen wie Mädchen – hatten so von früher Kindheit an, unterstützt von  
den Familien und der jüdischen Gemeinde, einen Zugang zur Schriftkultur. Hier waren die  
jüdischen Gemeinschaften im Exil überall in Europa meistens ihren Gastländern voraus.<sup>8</sup>

So ist es gar nicht weiter verwunderlich, dass schon in ganz frühen Tagen der Einrichtung  
des Ghettos Litzmannstadt, also schon im Winter 1939/1940, an die Einrichtung der Schu-  
len gedacht wurde. Es wurde innerhalb der Ghettoverwaltung eine Schulabteilung einge-  
richtet. Dem nicht unumstrittenen Leiter der Selbstverwaltung des Ghettos, dem seit  
13.10.1939 von den Deutschen zum „Juden-Ältesten“ ernannten Mordechaj Chaim Rum-  
kowski, war die Erziehung der Kinder unbestreitbar ein Anliegen. In der „Geschichte des  
Ghetto Litzmannstadt“ des Instytut Tolerancji kann man diesbezüglich lesen, dass es über

---

<sup>8</sup> Zu Erziehung und Bildung im Judentum vgl. Ludwig Liegle: Frühes Lernen im Judentum. Ein kulturspezi-  
fisches Alltagsphänomen in den Wandlungen der Geschichte. In: Grunwald, K., Ortman, F., Rauschen-  
bach, Th. Treptow, R. (Hrsg.): Alltag, Nicht-Alltägliches und die Lebenswelt. Beiträge zur lebensweltorien-  
tierten Sozialpädagogik. Festschrift für Hans Thiersch zum 60. Geburtstag. Weinheim und München (Ju-  
venta) 1996, S. 39-46. – Ludwig Liegle: 1. Voraussetzungen: Jüdische Erziehung in Deutschland im Zei-  
chen von Jugendbewegung und Zionismus. In: Liegle, L. und Konrad, F.-M. (Hrsg.): Reformpädagogik in  
Palestina. Dokumente und Deutungen zu den Versuchen einer „neuen“ Erziehung im jüdischen Gemein-  
wesen Palestinas (1918-1948). Frankfurt am Main (dipa-Verlag) 1989, S. 23-44.



zwei Jahre lang Schulen im Ghetto gab: 35 Volksschulen, 2 religiösen Schulen, 2 Oberschulen und eine Berufsschule. Die Kinder lernten dort nicht nur Schreiben, Lesen und Rechnen, es wurden dort sogar Abiturprüfungen abgenommen. Und auch nach der offiziellen Auflösung des Schulwesens im Ghetto wurde mit dem Unterricht nicht aufgehört.

Das steht in hartem Kontrast zu den Vorstellungen der deutschen Besatzungsmacht<sup>9</sup>, die z.B. im Warthegau die Schulen schließen ließ.<sup>10</sup> Und wenn man bedenkt, dass alle Kosten des Ghettos von seinen jüdischen Bewohnern zu erbringen waren, erscheinen uns bei der gegenwärtigen neoliberalistischen Schulpolitik diese Leistungen im jüdischen Ghetto als bewundernswert und auch heute noch vorbildlich, ja in Replik auf das nazistische Prädikat „Untermensch“ als „übermenschlich“. Dazu einige wenige Beispiele<sup>11</sup> aus der Schulgeschichte des Ghettos:

Der Unterricht erfolgte in zwei Schichten zu je fünf Unterrichtsstunden, morgens und nachmittags; eine Unterrichtsstunde dauerte 35 Minuten mit fünfminütigen und zwei zehnminütigen Pausen. Es galt ein modifizierter Lehrplan aus der Vorkriegszeit. Die Modifizierung beruhte auf der Einführung der jiddischen und der deutschen Sprache ins Unterrichtsprogramm, ab 1. Mai 1940 wurden auch Hebräisch und über das Judentum unterrichtet. Man stieß dabei auf viele Schwierigkeiten. Es fehlten qualifizierte Lehrkräfte, die des Jiddischen und seiner Grammatik mächtig waren. Deshalb hatte man im nächsten Schuljahr fünf Fortbildungskurse angeboten. Dies bezog sich auch auf den Hebräischunterricht. Das Problem wurde gelöst indem man Absolventen der hebräischen Oberschulen anstellte. Es fehlte an didaktischem Material, an einheitlichen Schulbüchern für alle Schularten. Man unterrichtete nur anhand vorhandener Titel, oft kam es nach dem Unterricht zum Austausch der Schulbücher unter den Schülergruppen. Für den Religionsunterricht benutzte man das Fünferbuch (Pentateuch) und Gebetsbücher. Jiddisch unterrichtete man anhand alter Ausgaben der „Ghettocajtung“, indem man für Jugendliche geeignete Artikel behandelte. Die Schulabteilung gab daraufhin lose Zettel mit Texten in Jiddisch für Anfänger und Fortgeschrittene heraus. Auf Initiative von Eliaz Tabaksblat wurde ein kleines Jiddischwörterbuch für Mathematik und Geometrie herausgegeben.

Nach der Hospitation einer deutschen Kommission am 14. Juli 1941 wurde die Schulabteilung aufgefordert, alle in den jüdischen Schulen benutzten Bücher und Fachbücher einzusammeln. Eine aus Lehrkräften zusammengesetzte Kommission sollte die Bücher unter dem Aspekt patriotischer Inhalte prüfen. Das Ergebnis war, die polnische Geschichte und Geografie zu entfernen, sowie Inhalte, die in den Augen der deutschen Behörden gesetzwidrig waren. Ein Teil der Bücher wurde ganz verboten.

Die Krankheiten und die hohe Sterblichkeit wurden zum Problem nicht nur unter den Jugendlichen im Schulalter sondern im ganzen Ghetto. Unter den Schülern waren Tuberkulose und Unterernährung die häufigsten Todesursachen. Um den Kindern zu helfen, führte man eine um-

---

<sup>9</sup> Himmler verkündigte am 5.5.1940 mit Blick auf die Bevölkerung im Generalgouvernement und in den Ostprovinzen – der jüdischen Bevölkerung gebührte in seine Augen ohnehin keinen Platz in Europa: „Eine grundsätzliche Frage bei der Lösung aller dieser Probleme ist die Schulfrage und damit die Frage der Sichtung und Siebung der Jugend. Für die nichtdeutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höhere Schule geben als die vierklassige Volksschule. Das Ziel dieser Volksschule hat lediglich zu sein: Einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens, eine Lehre, daß es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein und ehrlich, fleißig und brav zu sein. Lesen halte ich nicht für erforderlich.“ In: NS-Archiv. Dokumente zum Nationalsozialismus. <http://www.ns-archiv.de/krieg/untermenschen/himmler-fremdvolk.php> (10.12.2007).

<sup>10</sup> Vgl. dazu Georg Hansen: Schulpolitik im besetzten Polen 1939 – 1945: „In allen besetzten polnischen Gebieten werden die Schulen geschlossen, ein beträchtlicher Teil der bisherigen Lehrkräfte interniert oder deportiert, die Lehrmittel und Schulbücher eingesammelt und vernichtet – kurz die bisherige schulische Infrastruktur wird aufgelöst (vgl. z.B. Klessmann 1970, Madayczik 1988, Harten 1996).“ <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2006-01/polen/> (11.12.2007).

<sup>11</sup> Vgl. Nauka pomogła nam przetrwać... Żydowskie tradycje edukacyjne w Europie. Litzmannstadt getto 1940-1944. Instytut Tolerancji, Łódź 2007. – Übersetzung Maria Goldstein, Toleranz Institut, Łódź.

fangreiche Speisungsaktion in den Schulen durch. Die Eröffnung von Küchen in allen Bildungseinrichtungen durch Rumkowski war eine der fundamentalen Voraussetzungen.

Neben den Volksschulen gab es auch andere Bildungseinrichtungen. Im Schuljahr 1939/1940 existierten in den ehemaligen Räumen der Mariaviten ein Knabengymnasium an der Franciszkańska 27; ein Mädchengymnasium, auch Lyzeum genannt, befand sich im Gebäude der Vorkriegsschule für geistig behinderte Kinder an der Łagiewnicka 53 und ein Berufsgymnasium im ehemaligen Gebäude der Volksschule an der Franciszkańska 76. An diesen Schuleinrichtungen waren insgesamt 689 Schüler eingeschrieben. Im Schuljahr 1940/41 stieg die Zahl der Oberschüler auf 1808.

Im Ghetto Litzmannstadt wurden auch Abiturprüfungen abgelegt. Zu den Abiturfächern gehörten allgemeinbildende und jüdische Fächer. Es gab Fälle, in denen aus Mangel an ausgebildeten Lehrkräften Prüfungen nur in Arithmetik abgenommen wurden. Trotzdem standen im Abiturzeugnis alle Noten drauf. Dieses Dokument wurde in 3 Sprachen ausgestellt: Deutsch, Polnisch, Hebräisch. Im Ghetto gab es auch kleinere Schuleinrichtungen: zwei Sonderschulen, eine Schule im Gefängnis für jugendliche Delinquenten und eine Musikschule.

Ab 1939/40 gab es auch Schulen für taube und geistig behinderte Kinder. Es waren 63 Schüler eingeschrieben. Die Musikschule befand sich an der Franciszkańska 27, ihr Leiter war Teodor Ryder. Das Lehrkollegium bestand aus 8 Personen. Geplant waren 4 Kurse: für Klavier, Geige, Gesang und Kantoren.

In Marysin wurden im Juli 1940 Ferienlager und Freizeiten für Kinder und Jugendliche organisiert. Sie übernahmen teilweise die Bildungsaufgaben. Aber ihr Hauptziel war die Erholung und Heilung der Kinder. Insgesamt durften über 10.000 Kinder und Jugendliche an den von der Schulabteilung organisierten Ferienmaßnahmen teilnehmen. (...)

Trotz der getroffenen Vorkehrungen begann im Herbst 1941 das neue Schuljahr nicht. Die Ursache war, dass in den Schulgebäuden fast 20.000 Juden aus Westeuropa untergebracht wurden, die ins Ghetto „umgesiedelt“ wurden. Die Unterrichtspause wurde als einstweilig betrachtet, die Speisungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche wurden fortgesetzt. Mit der Fortsetzung des Unterrichts wollte man warten, bis die schulischen Räumlichkeiten nicht mehr als Unterkünfte benutzt wurden. Dazu kam es aber nicht mehr und die Schulabteilung wurde in die Überschichtungskommission umgewandelt. Bis zu den tragischen Ereignissen (d.h. bis zur sogenannten „Grossen Sperre“) waren in Marysin fünf kleine „Dorfschulen“ tätig. Es gibt aber dazu keine Informationen, weder zu den Lehrprogrammen noch zur Schülerzahl.

Mit den Deportationen in die Vernichtungslager („Aussiedlungen“) endete endgültig die Tätigkeit der Bildungsinstitutionen. Nach der Aussiedlungsaktion übernahmen die in den Arbeitsressorts organisierten Berufskurse, in denen sich Kinder und Jugendliche auf die Arbeit bei der Produktion vorbereiteten, die Funktion der Berufsschulen. Bis zu einem gewissen Grad erfolgte noch Privatunterricht zu Hause und in autodidaktischen Gruppen der Jugendorganisationen im Ghetto.

**Bekanntmachung Nr 391.**

**Allgemeine Gehsperrre im Getto.**

Ab Sonnabend,  
den 5. September 1942 um 17 Uhr,  
ist im Getto bis auf Widerruf eine

**ALLGEMEINE  
GEHSPERRRE.**

**Ausgenommen hiervon sind:**

Feuerwehrlente, die Transportabteilung, Fäkalien- und Müllarbeiter,  
Warennahme am Baluter Ring und Radegast, Aerzte und  
Apothekerpersonal.

Die Passierscheine müssen beim Ordnungsdienstvorstand -  
Hamburgerstrasse 1 - beantragt werden.

**Alle Hauswächter**  
sind verpflichtet darauf zu achten,  
dass keine fremden Personen in die für sie zustän-  
digen Häuser gelangen, sondern sich nur die Ein-  
wohner des Hauses dortselbst aufhalten.  
**Diejenigen, die ohne Passierscheine auf der Strasse  
angetroffen werden, werden evakuiert.**

**Die Hausverwalter**  
müssen in ihrem Häuserblock mit den Hausbüchern zur Verfü-  
gung stehen.

**Jeder Hauseinwohner hat seine  
Arbeitskarte bei sich zu halten.**

**CH. RUMKOWSKI**  
Der Kritiker der Juden in Litomiesztadt.

Litomiesztadt-Getto, 5. September 1942



1.- 12.9.1942: Letzter Abschied und Deportation der Kinder ins Vernichtungslager Chelмно. Bis zum 12. September werden 16.000 Menschen nach Chelмно deportiert, unter ihnen alle Kinder unter 10 Jahren sowie alte und schwache Menschen. Die Gestapo veranstaltet eine brutale Menschenjagd im Getto.

Die Photos aus dem Ghetto befinden sich mit näheren Angaben in:  
<http://www.zwoje-scrolls.com/shoah/lodz.html>

Diese Beispiele lassen sich noch durch den Bericht der damaligen Schülerin Ruth Eldar (Berlińska) vertiefen:

„Die „kleine Schule“ war eine der Abteilungen des Ressorts „Wäsche und Kleider Abteilung“ und befand sich an der Żydowska 19. Nach der Auflösung des Gymnasiums 1941 kümmerte sich Chaim Rumkowski um die Jugendlichen und bot ihnen eine Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen. Für viele bedeutete es das Recht auf Brot und Suppe. In dieser Schule lernten wir Schnitt- und Näharbeiten. Nach dem abgeschlossenen Kurs nähten wir schon – wie die Erwachsenen –

Kleider für Mädchen. Ich erinnere mich, als ob es heute wäre, an die Haufen von kleinen Kleidern aus einem rot-schwarz kleinkarierten Stoff mit einem weißen Kragen fertig zum Bügeln. (...)

Das rhythmische Rattern der Nähmaschinen, Dünste beim Bügeln von Kleidern, ausgehängte Leinen und Angst davor, die Produktion nicht fertig zu schaffen, kreisten über unseren Köpfen wie die Geister.

Aber trotz Not, Hunger und Kälte gelang es den Deutschen nicht, uns alles wegzureißen. Sie konnten uns eine Scheibe Brot, eine Suppe wegnehmen, aber es war ihnen nicht möglich unsere Träume und kindlichen Fantasien an sich zu raffen. Am besten erinnere ich mich an unsere Theatergruppe, an der ich mich lebhaft beteiligte. (...) Wir hatten unsere Lehrer, eine eigene Zeitschrift. Wir fertigten Illustrationen an, malten Wandplakate und spielten Theater. Für uns trugen die Herren Moszkowicz aus Wieluń, Grabowiecki aus Vilnius, Szamaj Rosenbaum und Markowicz aus Łódź vor. Den Chor leitete Herr Sander. Sie waren Professoren an privaten Vorkriegsschulen. Jeder von ihnen konnte gut vortragen. Jeder förderte seinen Lieblings-Nationaldichter. Jeder las uns mit seinem spezifischen jüdischen Akzent vor. Die Tatsache vom sterbenden jüdischen Volk, gemeinsame tragische Erlebnisse schmiedeten uns zusammen. Ich muss zugeben, dass auf Jiddisch alles sehr wahrhaft klang... Mit großer Hingabe brachten sie uns die jiddische Literatur bei, indem sie uns in die Welt von Szolem Alejchem, Icchak Leib Perrec, Mendele Mojcher, Sforim Chaim Nachman Bialik oder Izzak Katzenelson versetzten.“<sup>12</sup>

Das Ghetto Litzmannstadt ist ein besonders positives Beispiel für den „pädagogischen Aspekt“ der jüdischen Kultur. In der Holocaustforschung gibt es Parallelberichte, die belegen können, dass die Gründung von Kindergärten und Schulen gleich nach Eröffnung eines Ghettos keine Sonderform von Łódź gewesen zu sein scheint. Zu erwähnen wäre natürlich das Wirken von Janusz Korczak, der mit seinem Waisenhaus wie selbstverständlich ins Warschauer Ghetto umzog; seine Arbeit dort hat heute noch für die Pädagogik Modellcharakter.<sup>13</sup> Sieht man von den pädagogischen Leistungen im Ghetto Theresienstadt wegen seines „Vorzeigestatus“ ab, so scheint der Bericht der Kölner Synagogengemeinde aus dem Ghetto Riga die Vorgänge in Łódź zu bestätigen. Auch hier war es ein erstes Anliegen, sofort Kindergärten und Schulen einzurichten:

„Es war ein großes Bedürfnis für Schulen und Kindergärten. Fast alle arbeitsfähigen Männer und Frauen mussten täglich außerhalb des Ghettos zur Arbeit, so dass die Kinder versorgt werden mussten.

Als Vorsitzenden des Ältestenrates hatte man unseren Gruppenältesten Max Leiser gewählt. Herr Leiser war in Köln beim jüdischen Wohlfahrtsamt in der Rubensstraße als Leiter. Schon auf Grund dieser gehaltenen Position war er sehr für jüdische Dinge interessiert, und es gelang ihm, beim Kommandanten die Genehmigung zur Gründung von Kindergärten und Schulen für das ganze Ghetto zu erwirken. Obwohl am Anfang viel Durcheinander zu verzeichnen war, was besonders durch die große Wohnungsnot hervorgerufen wurde, ordnete sich doch langsam alles. So fanden sich dann auch Räume für Schulen und Kindergärten.

Die Leitung des Kindergartens unserer Gruppe lag in den Händen von Frau Manfred Levi. Sie war die Ehefrau des ehemaligen Synagogenangestellten Levi an der Synagoge Köln-Deutz. Worte können nicht sagen, in welcher hervorragender Weise diese Frau ihres Amtes waltete. Man darf sie als Engel der Gruppe betrachten. Nicht nur als Leiterin des Kindergartens hatte sie sich große Verdienste geschaffen, sondern auch später als Fürsorgerin der Gruppe.

---

<sup>12</sup> Ruth Eldar: Die Pfeiler des Tempels ins Schütteln bringend. Łódź 2004. Zitiert in: Instytut Tolerancji: Nauka pomogła nam przetrwać... A.a.O., S. 25. — Übersetzung Maria Goldstein, Toleranz Institut, Łódź.

<sup>13</sup> Vgl. Janusz Korczak: Tagebuch aus dem Warschauer Ghetto 1942. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1996.



Im Kindergarten sowie der Schule gab es später mittags einen Teller Suppe, wofür die Eltern einen Teil ihrer Rationen an die Küche abgeben mussten. Frau Levi standen noch einige junge Mädchen zur Verfügung.

Die Schule hatte zwei Lehrer, die mit uns kamen, und zwar Dr. Oppenheim und Lehrer Hirschfeld. Beide waren von der jüdischen Schule Köln, Lützowstraße. Dr. Oppenheim mag ein tüchtiger Pädagoge gewesen sein, aber das, was Lehrer Hirschfeld für seine Schüler war, ist über jedes Lob erhaben. Noch bevor die Schulen bestanden, ging er zu den Familien, wo schulpflichtige Kinder waren, in die Wohnräume und gab Privatunterricht. Er war stets von dem Gedanken beseelt, seine pädagogische Pflicht zu tun und den Kindern Unterricht zu geben.

In den anderen Gruppen unseres deutschen Ghettos gab es ebenfalls Kindergärten und Schulen. Auch hier hatte man Lehrer und Lehrpersonal, so dass alle Kinder einen soliden Unterricht – soweit – dies überhaupt möglich war – genießen konnten. Schulmaterial war sehr wenig vorhanden. So mussten sich die Schulen damit begnügen, was zur Hand war oder im Laufe der Zeit in unbewohnten jüdischen Lettenhäusern gefunden wurde.“<sup>14</sup>

Auf unsere Frage nach den Wurzeln des ungewöhnlichen Handelns der jüdischen Ghettobewohner von Łódź und anderer Orte haben wir noch keine fertigen Antworten. Dass sie in den jüdischen Bildungstraditionen liegen müssen, scheint nahe zu liegen.

„Es ist ein wahres Phänomen, dass das jüdische Volk zwei Jahrtausende hindurch ohne jeden äußeren historischen Rahmen und entgegen allen geschichtlichen Erfahrungstatsachen von seinen geistigen Werten nicht nur zehren, sondern dieselben weiterzuführen vermochte.“ Das jüdische Volk habe „in der Heimat seines Geistes seine Identität als Volk“ stets bewahren können, „ungeachtet seiner Landlosigkeit, seiner äußeren Zusammenhanglosigkeit sowie der un- ausgesetzten Verfolgung“.<sup>15</sup>

## **2 Chassidische Spiritualität als Ursprung der Lebensfreude und des unbezwingbaren Überlebenswillens im Ghetto: Eine Hypothese zur Kultur des Ostjudentums**

Die Welt, in der du lebst, so wie sie ist, und nichts anderes, gewährt dir den Umgang mit Gott, ihn, der dich und das in der Welt weilende Göttliche, soweit es dir anvertraut ist, zugleich erlöst. Und deine eigene Beschaffenheit, dies eben wie du bist, ist dein besonderer Zugang zu Gott, deine besondere Möglichkeit für ihn. Lass dich deiner Lust an Wesen und Dingen nicht verdrießen, lass sie sich nur in den Wesen und Dingen nicht verkapseln, sondern durch sie zu Gott vordringen; empöre dich nicht wider deine Begierden, sondern fasse sie und binde sie an Gott; nicht ertöten sollst du deine Leidenschaft, sondern sie heilig wirken und heilig ruhen lassen in Gott. Aller Widersinn, mit dem die Welt dich kränkt, tritt dich an, damit du den Sinn in ihm entdeckst, und aller Widerspruch, der in dir selbst dich peinigt, wartet auf deinen Spruch, ihn zu bannen. Alles Urleid will Eingang in deine begeisterte Freude. (Martin Buber)

Wir sind in unseren bisherigen Ausführungen der Vermutung nachgegangen, dass die pädagogischen Leistungen der jüdischen Ghettobewohner ihre Wurzeln in der prägenden und kulturbildenden Funktion der Tora haben. Die jüdische Kultur ist deswegen so von Pädagogik durchdrungen, weil die Bundestreue des jüdischen Volkes zu seinem Gott JAHWE in der Weitergabe, im Erzählen und Lehren der Erlösungs- und Befreiungstat dieses Gottes an die nächste Generation vollzogen wird. Überall und zu allen Zeiten soll der

---

<sup>14</sup> So im Tagebuch“ von Karl Schneider. In: Hans-Dieter Arntz: Religiöses Leben der Kölner Juden im Ghetto von Riga. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins e.V., Nr. 53 (1982).  
<http://www.shoa.de/content/view/606/46/> (12.12.2007)

<sup>15</sup> Adler, Leo: Die Bedeutung der jüdischen Festtage, Basel o.J., S. 29.

bundestreue Jude die von Moses erhaltenen Gebote weitergeben. Schon das Wort „Tora“ bedeutet ja Lehre, Belehrung und Unterricht, und dann Anweisung, Gesetz. Und die Erfüllung dieses Gesetzes habe entscheidend dazu beigetragen, dass die Juden in allen Zeiten der Verfolgung und nicht zuletzt im Ghetto Litzmannstadt diese menschliche Größe erreichen konnten. So war unsere Hypothese. Aber kann es nur das allein sein? Reicht dafür die Erfüllung des Gesetzes aus?

Wie schon angedeutet war es aber nicht nur das außergewöhnliche pädagogische Engagement der Juden im Ghetto Litzmannstadt, das uns nachdenklich macht, sondern auch das erstaunlich hohe Niveau kulturellen Lebens und eine ungewöhnliche Lebensfreude, die sich in Geselligkeit, Musik, Tanz und Theater manifestierte. Hier dazu einige Ausschnitte aus der Ghetto-Geschichte:

**„Musik im Ghetto:** Die Musiker, sowohl professionelle als auch Amateure, bestimmten die stärkste Künstlergruppe im Ghetto. Sie fangen gleich nach der Einsperrung an, Konzerte und Vorführungen zu organisieren. Das erste Konzert fand am 13. Juli 1940 im Saal an der Jonszera 25 statt. (...) Man spielte Bach, Schubert, Vivaldi. Da die Veranstaltung großes Interesse fand, beschloss man, weitere dieser Art zu machen. Zwei Monate später gab es ein Konzert mit Werken von Mozart, Vivaldi, Beethoven. Am 30. Oktober 1940 fand im Kulturhaus in der Krawiecka ein Inaugurationskonzert statt der noch aus der Vorkriegszeit bekannten Gesangsgesellschaft „Hazomir“. Alle Künstler waren festlich angezogen, nur ein gelber Flecken in Form des Davidssterns ließ sie nicht die Realität vergessen.

Mosze Puławer schrieb nach dem Krieg über die Tätigkeit des Symphonieorchesters im Ghetto. Es bestand aus vierundvierzig ausgezeichneten Künstlern. Man benutzte Musikinstrumente, die im Kulturhaus gefunden wurden. Die Konzerte mit traditioneller jüdischer Musik wurden von David Bajgelman geleitet und das erste Konzert fand im Februar 1941 statt. Die Konzerte erfreuten sich einer großen Beliebtheit, fanden zwei Mal in der Woche statt, meist mittwochs und samstags. Die Eintrittskarten waren relativ teuer, ihr Preis schwankte zwischen 20 Pfennig und einer Mark, trotzdem war es nicht einfach, sie zu bekommen. (...)

**Das Theater im Ghetto Litzmannstadt:** Gleich nach der Errichtung des Ghettos fing man an, Theater zu spielen. Im Sommer 1940 wurde das Theater „Avantgarde“ gegründet. Sein Leiter war Mosze Puławer, Schauspieler und Regisseur des aus der Vorkriegszeit bekannten literarischen Kabarets „Ararat“. Das erste Theaterstück in seiner Regie mit dem Titel „Jidn Szmidn“ bestand aus den Werken von Mosze Broderson, Icchok Perec, Icyk Manger, Mordechaj Gebirtig mit der Musik von David Bajgelman, Herz Rubin, Henoch Kohn. (...)

Das Theater Puławers stellte nur einige ausgebildete Schauspieler an und mit der Zeit wurde das Theater immer professioneller. Seit Beginn arbeiteten mit dem Theater Pinkus Szwarc als Bühnenbildner und David Bajgelman als Komponist sowie Tänzerinnen von der Halina-Krakowska-Eljasberg-Tanzschule zusammen.

Die Theateraufführungen und Revuen erfreuten sich einer großen Popularität. Sie waren immer vollständig besucht. Puławer erzählte, dass man im Kulturhaus bis Ende 1943 spielte, später wurden Veranstaltungen in verschiedene Ressorts verlegt.

Zum Repertoire gehörten Sketsche und Lieder. Es gab auch einige neue Texte über das Leben im Ghetto, von Zeit zu Zeit wurden neue musikalische Stücke komponiert. Um die guten Beziehungen mit den Ghattobeamten nicht zu gefährden, vermied man politische Inhalte. Man führte Stücke auf aus der jiddischen Literatur, Poesie und Folklore. Die meisten Aufführungen beinhalteten Lieder, die die neue Situation schilderten, sie erzählten von Hunger und Erniedrigung sowie vom Leben vor dem Krieg. Es wurden auch allgemeine Wiegen- und Liebeslieder gesungen.

In der ersten Hälfte des Jahres 1942 werden in der Chronik nur einige Veranstaltungen erwähnt – in dieser Zeit begannen eben die Deportationen aus dem Ghetto nach (Chelmno) Kulmhof am Ner. Aber im Mai und Juni fand – trotz der Verschleppungen – ein Konzert statt, das aus-

schließlich der Musik Beethovens gewidmet wurde. Im November dirigierte Bajgelman ein Konzert mit jüdischen Volksliedern. (...) „<sup>16</sup>

Wir werden im Folgenden einer weiteren Hypothese zur Erklärung unserer Frage nachgehen. Wir gehen davon aus, dass es unter der jüdischen Bevölkerung von Łódź nicht nur viele „nichtassimilierte“ Ostjuden gab, sondern auch noch Traditionsspuren der chassidischen Frömmigkeit. Solche Zusammenhänge findet man bei exponierten Ghettobewohnern wie Alter Sznor, einem Dichter und Journalisten, von dem die Ghetto-Geschichte unserer Projektpartner berichtet, dass er aus einer alten Galizischen Chassidim-Familie stammte.<sup>17</sup> – Da aber der ursprüngliche Chassidismus vor allem aber bei den einfachen und ärmeren Leuten praktiziert wurde, ist anzunehmen, dass sich sehr viel Traditionen der Chassidim im Brauchtum und der Kultur des „Stedtl“<sup>18</sup> bei den ehemaligen jüdischen Textilarbeitern im Ghetto erhalten hat. Dazu gehören nicht nur Musik, Tanz und Theater, sondern nicht zuletzt Lebensfreude und ein unbezwingbarer Überlebenswille.

Als Chassidim [*hebräisch* „Fromme“] werden die Anhänger verschiedener religiöser Bewegungen im Judentum bezeichnet. Sie beginnen mit dem aschkenasischen Chassidismus, einer mystischen Strömung im Mitteleuropa des 13. und 14. Jahrhundert. Sie verschmolzen später mit dem kabbalistischen System<sup>19</sup> des jüdischen Mystikers Isaak Luria (1539-1572). Daraus entstand im 18. Jh. die eigentliche Bewegung der Chassidim, wie sie von Martin Buber beschrieben wurde. Der Stifter dieser in Osteuropa (insbesondere Polen, Galizien, Ukraine und Russland) damals weit verbreiteten jüdischen Reformbewegung ist Israel ben Elieser von Mesbiz (Miedzyboz), genannt der „Baal-Schem-Tow“ (1700-1760). Ganz in der Tradition der Mystik betonten die Chassidim die Liebe Gottes und strebten eine Verinnerlichung des religiösen Lebens an. Gemeinsam mit allen mystischen Bewegungen zeigen sie einen Widerstand gegen rationalistische und vernunftorientierte Zugänge zu Gott. Kennzeichnend sind auch eine Neigung

---

<sup>16</sup> Vgl. *Nauka pomogła nam przetrwać....* Instytut Tolerancji, Łódź 2007. – Übersetzung Maria Goldstein, Toleranz Institut Łódź.

<sup>17</sup> Alter Sznor (1910-1944), eigentlich Israel Ber Icinger, Journalist, Dichter. Er stammte aus Galizien. Als Waisenkind wuchs bei seinem Großvater, einem überzeugten Chassidim auf. Dieser religiösen Weltanschauung blieb auch Sznor treu, der einzige Vertreter der religiösen Dichtung im Ghetto. Seine Erinnerungen aus der Kindheit verfasste er in der im Ghetto entstandenen Reihe aus über 50 Gedichten „Majn zejde“ „Mein Opa“. (...) Sznor war auch Redakteur der illegalen Schrift „Min hamejcar“. Während der „Großen Sperre“ nahm die Gestapo zwei Kinder des Dichters mit. Nach der „Sperre“ waren weder weltliche noch religiöse Schulen im Betrieb. Die wenigen Kinder unter 10 Jahren, denen es in jenen Tagen gelang, sich zu retten, mussten im Versteck bleiben. Alter Sznor war aber tief davon überzeugt, dass man die mosaischen Gesetze der religiösen Bildung auch unter diesen tragischen Umständen beachten sollte. Er wurde zum „Melamed“ (religiöser Lehrer für Kinder), der Kinder zu Hause unterrichtete, ohne ein Entgelt dafür zu bekommen. Für ältere Jugendliche gab er samstags abends Tora-Stunden in seiner eigenen Wohnung. Es gab eine Schülergruppe, mit der er bei dicht zugezogen Vorhängen gemeinsam betete und studierte. Sie hielten religiöse Gebote ein, weigerten sich sogar, Produkte der Ghettoküche einzunehmen, bis sie unter Aufsicht des Rabbiners gestellt wurden. Trotz der Verordnung rasierten sie nicht ihre Bärte. (...) 1944 wurde er nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort in der Gaskammer umgebracht. Seine Frau geriet ins Lager Bergen-Belsen. Sie überlebte den Krieg. Ihr gelang es, manche seiner Manuskripte zu redigieren; einen Teil der Gedichte und Novellen rekonstruierte sie aus dem Gedächtnis und überreichte sie dem Yad Vashem und dem Katzenelson-Museum im Ghetto Fighters House. – Vgl. *Nauka pomogła nam przetrwać....* Instytut Tolerancji, Łódź 2007. – Übersetzung Maria Goldstein, Toleranz Institut Łódź.

<sup>18</sup> Vgl. Henryk M. Broder: Das Stedtl im Staat. In Israel haben sich alte jüdische Mentalitäten erhalten. [http://www.kokhavivpublications.com/2002/forum/israel\\_fund\\_demo/broder\\_19860103.html](http://www.kokhavivpublications.com/2002/forum/israel_fund_demo/broder_19860103.html) .

<sup>19</sup> Mit „Kabbala“ [*hebräisch* „Überlieferung“] wird seit dem 13. Jahrhundert die jüdische Mystik bezeichnet. Der Kabbalist verbindet traditionelle jüdische Exegese mit Elementen der Gnosis, des Pythagoreismus, des Neuplatonismus und mystischer Frömmigkeit. Die Kabbala verbreitete sich über die ganze Diaspora, wo sie sich popularisiert mit messianischen Hoffnungen, Volksglauben und Magie (Zahlenmystik) verband und den Chassidismus wesentlich beeinflusste. – Vgl. <http://lexikon.meyers.de/meyers/Kabbala> - <http://de.wikipedia.org/wiki/Kabbala> - <http://www.hagail.com/judentum/kabbala/kabbala.htm> .

zur Askese und die enge persönliche Bindung an einen Zaddik, [Meister, Helfer] den Rebbe als lebendigen „Gotteslehrer“. Bedeutende Interpreten des Chassidismus waren Martin Buber und Marc Chagall.<sup>20</sup> Für Martin Buber endet die eigentliche Bewegung des Chassidismus im späteren 19. Jh. – Mittlerweile gehört der Chassidismus zum ultraorthodoxen Judentum<sup>21</sup>, dessen Vertreter heute hauptsächlich in Israel und in den USA sind. Die gegenwärtig einflussreichste chassidische Gruppierung ist die Lubawitscher Gemeinde der Chabad-Bewegung (rund 200.000 Mitglieder; Rabbi Schneerson<sup>22</sup>).

Um die Spiritualität der Chassidim zu verstehen, müssen wir ausführlicher den besten Kenner des Chassidismus heranziehen, den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, der die Überlieferungen der Chassidim sammelte und erforschte.<sup>23</sup> Dieser etwas anspruchsvolle Weg lohnt sich in Hinblick auf unser Projektthema. Es geht ja darum den Spuren jüdischer Kultur in Europa nachzugehen. Beim Bekanntheitsgrad von Marc Chagall<sup>24</sup> und Scholem Alejchems<sup>25</sup> Roman „Tewje, der Milchmann“ (Anatevka) lässt sich die Mühe rechtfertigen.

Gelegentlich hat man dem Judentum den Vorwurf der Gesetzesreligion gemacht. Schon die jüdischen Propheten in der hebräischen Bibel übten in dieser Hinsicht Kritik und predigten eine Frömmigkeit des Herzens. Die Beziehung zu Gott müsse von Freiheit und Liebe, ja Begeisterung getragen sein und nicht nur allein durch Gesetz und Androhung von Strafe. Hier stoßen wir auf ein Problem aller Religionen und religiösen Bewegungen. Martin Buber kommt zum Ergebnis, dass alle Religionen eine Begeisterung erzeugen wollen, „die durch kein Erlebnis zu ersticken ist, die somit ihre Quelle in einer allen einzelnen Erlebnissen schlechthin überlegenen Beziehung zum Unbedingten haben muss.“ Da die Welterfahrungen des Menschen meist aber ungeeignet sind, Begeisterung und Freude zu erzeugen, verweisen die Religionen den Menschen auf das Jenseits, auf eine vollkommene Welt; die irdische Welt sei nur ein Schein und nur das Sein der Vollkommenheit dieser jenseitigen Welt könne Begeisterung hervorrufen. Im Judentum sei zwar neben dem Glauben an ein ewiges Leben immer eine messianische Idee von Bedeutung gewesen: der Glaube an ein Königsreich Gottes auf Erden, das jeder mit vorbereiten könne. Diese Idee einer kommenden Vollendung auf Erden sei aber nicht ausreichend gewesen, um den Seelen „jene stete und unüberwindliche begeisterte Freude am Dasein zu schenken, die eben nur aus einer in sich erfüllten Gegenwart, nicht aus der Hoffnung auf eine künftige Erfüllung, quellen kann.“ Die chassidische Bewegung habe erst entstehen können, nachdem im 17. Jh. die messianische Bewegung des Sabbatai Zwi zusammengebrochen sei und das europäische Judentum in Abfall und Verzweiflung führte. Jetzt war „für die lebendige Kraft der Religion die Probe gekommen; denn hier konnte nicht eine bloße Sänftigung des Leidens, sondern nur ein Leben in begeisterter Freude Abhilfe schaffen und den jüdischen Menschen erhalten. Die Entstehung des Chassidismus bedeutet das Bestehen dieser Probe“ (S. 18).

---

<sup>20</sup> Vgl. <http://lexikon.meyers.de/meyers/Chassidim>.

<sup>21</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Ultraorthodoxes\\_Judentum](http://de.wikipedia.org/wiki/Ultraorthodoxes_Judentum)

<sup>22</sup> [http://www.chabadberlin.de/templates/articlecco\\_cdo/AID/252618](http://www.chabadberlin.de/templates/articlecco_cdo/AID/252618)

<sup>23</sup> Martin Buber: Die Erzählungen der Chassidim. Zürich (Manesse Verlag) 1949. – Wir folgen seiner Einleitung, S. 15 ff. „Die Menschen, von denen hier erzählt wird, die Begeisterten, sind die «Zaddikim», was gewöhnlich mit «die Gerechten» übersetzt wird, aber die in ihrem Rechtsein Erwiesenen, die Bewährten bedeutet; es sind die Führer der chassidischen Gemeinden. Die Menschen, die hier erzählen, aus deren Erzählungen sich die legendäre Überlieferung zusammensetzt, die Begeisterten, sind die «Chassidim», die Frommen, richtiger die Bundestreuen, die jene Gemeinden bilden.“ (S. 16)

<sup>24</sup> Vgl. <http://www.solutix.de/content/view/299/120/> – [http://www.ahlen.de/kultur/bruederlichkeit/chagall/chagall\\_0401.shtml](http://www.ahlen.de/kultur/bruederlichkeit/chagall/chagall_0401.shtml)

<sup>25</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Scholem\\_Alejchem](http://de.wikipedia.org/wiki/Scholem_Alejchem)



Nach Buber erzeugte die chassidische Bewegung ohne die messianische Hoffnung abzuschwächen „eine Freude an der Welt wie sie ist, am Leben wie es ist, an jeder Stunde des Lebens in der Welt, wie diese Stunde ist.“ Sie zeigte dem Einzelnen „von jeder Versuchung, ja auch noch von jeder Sünde aus den Weg zu dem Gott, «der mit ihnen inmitten ihrer Unreinheiten wohnt» ohne den Stachel des Gewissens abzustumpfen.“

„Ohne die verpflichtende Macht der Thora zu mindern, ließ sie nicht bloß in allen überlieferten Geboten einen unmittelbar beglückenden Sinn aufleuchten, sondern sie beseitigte faktisch die Trennungswand zwischen dem Heiligen und dem Profanen, indem sie auch jede profane Handlung heilig vollziehen lehrte. Ohne in einen Pantheismus abzugleiten, der den Wert der Werte, die Gegenseitigkeit der Beziehung zwischen Menschlichem und Göttlichem, die auch am Rand der Ewigkeit nicht innehaltende Realität von Ich und Du vernichtet oder verkümmert, machte sie göttliche Strahlungen, glimmende göttliche Funken in allen Wesen und Dingen erkennbar, und unterwies, wie man ihnen nahen, mit ihnen umgehen, ja sie «heben», sie erlösen, sie mit ihrer Urwurzel wiederverbinden könne. Die talmudische, von der Kabbala ausgebaute Lehre von der Schechina, der «einwohnenden Gegenwart» Gottes in der Welt, bekam einen neuen, intim-praktischen Gehalt: wenn du die unverkürzte Kraft deiner Leidenschaft auf Gottes Weltchicksal richtest, wenn du das, was du in diesem Augenblick zu tun hast, was es auch sei, zugleich mit deiner ganzen Kraft und mit solcher heiligen Intention, Kawwana, tust, einst du Gott und Schechina, Ewigkeit und Zeit. Dazu brauchst du kein Lehrkundiger, kein Weiser zu sein : nichts ist not als eine in sich einige, ungeteilt auf ihr göttliches Ziel gerichtete Menschenseele. Die Welt, in der du lebst, so wie sie ist, und nichts anderes, gewährt dir den Umgang mit Gott, ihn, der dich und das in der Welt weilende Göttliche, soweit es dir anvertraut ist, zugleich erlöst. Und deine eigene Beschaffenheit, dies eben wie du bist, ist dein besonderer Zugang zu Gott, deine besondere Möglichkeit für ihn. Laß dich deiner Lust an Wesen und Dingen nicht verdrießen, laß sie sich nur in den Wesen und Dingen nicht verkapseln, sondern durch sie zu Gott vordringen; empöre dich nicht wider deine Begierden, sondern fasse sie und binde sie an Gott; nicht ertöten sollst du deine Leidenschaft, sondern sie heilig wirken und heilig ruhen lassen in Gott. Aller Widersinn, mit dem die Welt dich kränkt, tritt dich an, damit du den Sinn in ihm entdeckst, und aller Widerspruch, der in dir selbst dich peinigt, wartet auf deinen Spruch, ihn zu bannen. Alles Urleid will Eingang in deine begeisterte Freude.

Diese deine Freude aber ist es nicht, wonach du strebst. Sie wird dir zuteil, wenn du danach strebst, «Gott zu erfreuen». Deine Freude erhebt sich, wenn du nichts mehr willst als die göttliche Freude — nichts mehr als die Freude selber.“<sup>26</sup>

Was Martin Buber hier von der chassidischen Reformbewegung des 18./19. Jh. beschreibt, hat das Ostjudentum entscheidend beeinflusst. Mit Ausnahme der litauischen Gegenbewegung des Rabbi Elija von Wilna<sup>27</sup>, die von der Aufklärung und damit von der Vernunftkenntnis als Weg zu Gott geprägt war, blieb das Ostjudentum so der Assimilation verschlossen und entwickelte sich anders als z.B. das sog. Reformjudentum in Berlin, das ohne die Aufklärung (Moses Mendelssohn) nicht denkbar ist. Das Ostjudentum konnte eine Spiritualität entwickeln, die den Weg zu Gott nicht über die Vernunft sondern über eine sinnliche Lebensfreude fand, die selbst ein Jahrhundert später unter den Lebensbedingungen des Ghettos Litzmannstadt nicht zu brechen war.

Von hier aus fällt Licht auf viele der großen Gestalten der Shoa. Viele waren von dieser mystischen Grundeinstellung geprägt, auch wenn sie nicht direkt aus dem Ostjudentum kamen. Im Tagebuch der Amsterdamer Jüdin Etty Hillesum kann man z.B. lesen:

„Das Leben und das Sterben, das Leid und die Freude, die Blasen an meinen wundgelaufenen Füßen und der Jasmin hinterm Haus, die Verfolgungen, die zahllosen Grausamkeiten – all das

<sup>26</sup> Martin Buber: Die Erzählungen der Chassidim. A.a.O., S. 18 f.

<sup>27</sup> Elijah Ben Salomon Zalman (1720-1797), der Gaon von Wilna, vgl. [http://www.jafi.org.il/education/100/german/people/Gaon\\_von\\_Wilna.html](http://www.jafi.org.il/education/100/german/people/Gaon_von_Wilna.html)

ist in mir wie ein einziges starkes Ganzes... Ich möchte lange leben, um es später doch noch einmal erklären zu können, und wenn mir das nicht vergönnt ist, nun, dann wird ein anderer mein Leben von dort an weiterleben, wo das meine unterbrochen wurde...“

„Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen. Ja, mein Gott, an den Umständen scheinst auch du nicht viel ändern zu können, sie gehören nun mal zu diesem Leben. Ich fordere keine Rechenschaft von dir, du wirst uns später zur Rechenschaft ziehen. Und mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.“<sup>28</sup>

### **3 »Es ist geschehen, also kann es wieder geschehen. Das ist der Kern dessen, was wir zu sagen haben.« (Primo Levi)<sup>29</sup>**

Erziehung nach Auschwitz bedeutet, *Empathie* (die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzuversetzen) und *Wärme* (eine Atmosphäre von Geborgenheit, Sicherheit und Offenheit) zu fördern. Es gilt nicht nur, dass die/der Erzogene (das Kind, die/der Jugendliche [der Adressat in der Erwachsenenbildung]) sich mit anderen Menschen und anderen Situationen beschäftigt, sondern reflektiert, nachdenkt, sich der genannten *Kälte* bewusst wird, Hass und Aggressionen in sich selbst nicht gedankenlos an anderen Menschen oder Dingen auslebt, sich selbst verwirklicht (eigene Entschlüsse fällt) und nicht automatisch der Mehrheit folgt. Das nennen wir Autonomie. (Ido Abram)

Seit Theodor Adorno 1966 in einer Radioansprache<sup>30</sup> mit der Feststellung „Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung“, unter dem Schlagwort „Erziehung nach Auschwitz“ einen Wandel in der institutionalisierten Erziehung in Deutschland auslöste, setze auch ein Wandel in der Diskussion um die pädagogischen Möglichkeiten einer Holocaust-Erziehung ein – bis in unsere Tage. Mit mehr Vorsicht werden mittlerweile die Möglichkeiten kognitiven Lernens, der Erwerb von Kompetenzen für den kritischen Umgang mit historischem Wissen gesehen; es habe sich auch gezeigt, dass „Aufklärungs- und Betroffenheitspädagogik zum Zweck der Korrektur politisch, emotional und moralisch fehlentwickelten Verhaltens wirkungslos sind“. Die propagierten Modelle klassischer Holocaust-Aufklärungspädagogik sind für die Bekämpfung des Rechtsextremismus ungeeignet.<sup>31</sup>

---

<sup>28</sup> Das denkende Herz. Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941-1943; herausgegeben von J.G. Gaarlandt; Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1985. – Etty Hillesums Mutter war Russin. Vielleicht erklärt das die Nähe ihres Denkens zur o.a. Spiritualität der Chassidim. Vgl.

[http://www.suesske.de/greif\\_hillesum.htm](http://www.suesske.de/greif_hillesum.htm)

Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Etty\\_Hillesum](http://de.wikipedia.org/wiki/Etty_Hillesum)

<sup>29</sup> Primo Levi (1919-1987), italienischer Schriftsteller und Chemiker. Er ist vor allem bekannt für sein Werk als Zeuge und Überlebender des Holocaust. Sein autobiographischer Bericht *Ist das ein Mensch?*, in dem er seine Erfahrung im Konzentrationslager Auschwitz beschreibt, gehört zu den bedeutendsten literarischen Werken des 20. Jahrhunderts. [http://de.wikipedia.org/wiki/Primo\\_Levi](http://de.wikipedia.org/wiki/Primo_Levi)

<sup>30</sup> <http://infoladen.de/koeln/casablanca/docs/Theodor%20W%20Adorno%20-%20Erziehung%20nach%20Auschwitz.pdf>

<sup>31</sup> Vgl. Annegret Ehmman: „Erziehung nach Auschwitz“ oder „Holocaust Education“. Entwicklungen, Möglichkeiten und Grenzen. In: polis 4/2001, S. 7-9. – Vgl. [http://www.sw.fh-jena.de/people/rainer.hirt/aufsaeetze/kritik\\_der\\_sozialen\\_arbeit.pdf](http://www.sw.fh-jena.de/people/rainer.hirt/aufsaeetze/kritik_der_sozialen_arbeit.pdf)

Zum Paradigmenwechsel in der Holocaust-Erziehung gehören Schlagworte u.a. wie Holocaust-Wissen versus Moralische Erziehung, Mahnmal-Tourismus versus Gefühlserziehung; Opferperspektive versus Täterperspektive, Medienwissen versus Spurensuche vor Ort.

Verändert haben sich auch entsprechende Ansätze der Museumspädagogik. Wir konnten uns davon bei unserem Besuch des Jüdischen Museums in Berlin überzeugen. Neu war hier auch, dass dieses Museum für ganz Europa konzipiert ist. Der Holocaust ist Bestandteil der Europäischen Identität. Wenn wir neuen Formen der Einwandererfeindlichkeit, des Fremdenhasses und Rassismus in Europa<sup>32</sup> pädagogisch wirkungsvoll begegnen wollen, müssen wir hier ansetzen und mit diesen Erfahrungen aus der Holocaust-Erziehung weiterarbeiten. Auch hier berühren wir Fragen der Europäischen Identität.

Als zentraler Begriff für das pädagogische Handeln im Zusammenhang mit der Shoa hat sich die Empathie herausgestellt. Ido Abram, den wir auf unserem Workshop in Amsterdam persönlich erleben konnten, hat diesen Begriff ins Zentrum eines 5-Punkte-Programms für eine Erziehung nach Auschwitz gesetzt:

- *Erziehung nach Auschwitz* mit dem Nachdruck auf dem ersten Wort *Erziehung* bedeutet: Erziehung muss sich auf *Entbarbarisierung* richten. Barbarei – wie Auschwitz – ist ein Ergebnis des Fehlens von Liebe und Wärme, ist Kälte, das Unvermögen zur Identifikation: das Unvermögen, sich in jemanden anderes und in andere Situationen hineinzusetzen. Mit anderen Worten: Barbarei ist das Unvermögen zur Empathie.
- Erziehung nach Auschwitz bedeutet, *Autonomie* zu fördern, das heißt, die Fähigkeit zum Nachdenken, zur Selbstbestimmung, zum Nonkonformismus.
- Erziehung nach Auschwitz bedeutet, die Empathie für das Grauen von Auschwitz, das das Grauen unserer Welt ist, zu fördern; *Empathie* heißt hier: Auschwitz in sein Inneres vorzulassen, Auschwitz nicht zu verdrängen und Auschwitz – und andere vergleichbare Verbrechen und Grausamkeiten – als Teil unserer Welt anzuerkennen, es nicht außerhalb dieser Welt anzusiedeln. *Es ist geschehen und kann daher wieder geschehen* – das ist der zentrale Punkt.
- Erziehung nach Auschwitz bedeutet, die *Empathie* mit den *Tätern, Opfern* und *Zuschauern* zu fördern.
- Erziehung nach Auschwitz bedeutet, die Einsicht in Mechanismen und Umstände zu erwerben, die Menschen zu Aggressoren und Mördern machen, sowie in die Struktur der Vernichtung.<sup>33</sup>

Wir sind unserer Partnergruppe in Łódź dankbar für diesen empathie-orientierten Weg durch die Łódźer Geschichte. Unsere Erlebnisse in dieser Lernpartnerschaft auf den Spuren jüdischer Bildungstraditionen im Łódźer Ghetto haben uns nicht in die Depression geführt. Die Opfer der Shoa haben eine Erinnerung hinterlassen, die nicht mehr auslöscherbar ist. Durch sie wird Empathie und in ihrem Gefolge humane Bildung ermöglicht. Das Leiden und Sterben dieser Menschen war nicht sinnlos, weil die Menschheit so mit ihnen in eine andauernde Lernpartnerschaft eingebunden wurde. Wir sind ihnen in Dankbarkeit verbunden.

---

<sup>32</sup> Die gegenwärtigen Diskussionen in Deutschland und Frankreich zur Verschärfung des Jugendstrafrechts und die Vorgänge zur Abschirmung der Europäischen Grenzen („Festung Europa“) sprechen eine deutliche Sprache und lassen Vergleiche mit den rassistischen Vorgängen vor dem 2. Weltkrieg zu.

<sup>33</sup> <http://www.fasena.de/archiv/abram.htm>